

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ der Fachvereine der Lithographen u. Steindrucker Deutschlands, des deutschen Senefelderbundes, D. C.-Krank. u. Sterbek. d. D. S.-V., d. Senefelder-Vereins f. Nordböhmen, sowie d. Schweizerischen Lithographenbundes.

## Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 2453.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

## Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schreiner-Str. 10, Leipzig, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

## Insertion.

Für die dreispaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen. Letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen und stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionsschluss: 3 Tage vor dem Erscheinungstage.

## Die Akkordarbeit und ihre Folgen!

E. E. Es ist gewissermaßen ein Zeichen dafür, daß in unserem Gewerbe, besonders bei der Lithographie, der maschinenmäßige Betrieb noch nicht so zur unbedingten Herrschaft gelangen konnte, als wie das bei vielen anderen Gewerben schon der Fall ist, wenn über die Frage, ob Lohn- oder Akkordarbeit ernstlich eine Diskussion gewünscht werden kann, wie solches seitens des Kollegen Streit, in Nr. 10 dieses Blattes, ausgesprochen wurde. Wenn ich hier von maschinenmäßigem Betrieb spreche, so meine ich damit nicht die direkte Herstellung der Produkte mittels der Maschine, ich will damit vielmehr das Verschwinden jedweder Individualität — des sichersten Zeichens, daß ein Gewerbe noch als künstlerisches betrachtet werden kann — andeuten. Mit maschinenmäßigem Betrieb bezeichne ich außerdem einen solchen, bei dem die Teilung der Arbeit ihren höchsten Grad erreicht hat und wo infolgedessen die Herstellung der einzelnen Teile nur noch eine rein mechanische genannt werden kann. Die Teilung der Arbeit ging aber Hand in Hand mit der Einführung der Maschine, sie bot dem Unternehmer erst die Möglichkeit, das Akkordsystem zu einem äußerst nutzbringenden für sich zu gestalten. Die Arbeiter derjenigen Gewerbe, in welchen die eben angeführten Veränderungen schon eingetreten sind und wo infolgedessen die Akkordarbeit zur höchsten Blüte gelangen konnte, haben gar bald ihre Schädlichkeit an eigenen Leibe verspürt und die Abschaffung derselben zum Ziele ihrer Bestrebungen gemacht. Und das, denke ich, mit Recht.

Solange in einem Gewerbe, oder besser in einer Fabrik, die Lohnarbeit herrscht, tritt der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit noch nicht mit seiner schroffsten Seite zu Tage. Der Lohn, denn dieser ist ja wohl in den weitaus meisten Fällen das Streitobjekt, wird ja zwar steigen oder fallen, je nachdem die Arbeiter organisiert sind oder nicht oder je nachdem Angebot und Nachfrage größer oder geringer sind; er wird ganz sicher fallen, wenn durch Einführung einer neuen oder durch Verbesserungen an einer alten Maschine das Kapital sich ein größeres Feld für seine Anlage und deren Nugbarmachung erobern will und so und soviel Arbeiter entbehren konnte, welche nun die Aufgabe haben, die bei jedem Gewerbe bestehende Heerarmee zu verstärken. Diese und andere schlimme Folgen unserer anarchischen Wirtschaftsform machen sich, wie gesagt, auch bei der Lohnarbeit geltend. Mit der Einführung der Akkord-, richtiger Stückarbeit, jedoch ändert sich die Sachlage mit einem Schlage; hiermit gelangt der immerwährend bestehende Kampf zwischen den genannten beiden Faktoren zur höchsten Potenz. Machte sich bei der Lohnarbeit die Spannung zwischen Unternehmer

und Arbeiter nur beim Arbeitsantritt und vielleicht bei oben gedachten Gelegenheiten in Streitigkeiten Luft, so sind dergleichen Streitigkeiten, sobald Akkord an Stelle der Lohnarbeit gesetzt wurde, bei jeder Uebernahme und Abgabe einer Arbeit an der Tagesordnung. Das bedeutet aber, da ja solche Gelegenheiten bei Akkordarbeit des öfteren vorkommen müssen, ein fortwährendes Messen der Kräfte. Aus dem jeweiligen Kampfe geht natürlich derjenige Teil als Sieger hervor, welcher die größte Macht d. h. den größeren materiellen Rückhalt besitzt, um dem anderen trotz zu können, falls seine Wünsche nicht Erfüllung erfahren sollten. Leicht ersichtlich ist es nun, daß diese Macht nur sehr, sehr selten auf Seiten des Arbeiters liegen wird. Bei Einführung der Akkordarbeit scheinen beide Teile zu profitieren, das scheint aber auch nur so. Der Verdienst des Arbeiters geht allerdings vorerit in die Höhe, und auch der Unternehmer ist mit dem ihm gelieferten größeren Quantum Arbeit zufrieden, denn dasselbe wirkt auch für ihn einen größeren Gewinn ab. Demselben wird jedoch sehr bald der Gedanke kommen, daß der verhältnismäßig hohe Verdienst des Arbeiters viel besser eine größere Profitrate für ihn abgeben könne und er wird deshalb bei jeder sich bietenden Gelegenheit, — daß und warum gerade das Akkordsystem solcher schönen Gelegenheiten so viele bietet, habe ich schon an anderer Stelle angeführt, — von dem Akkordlohn etwas abzuhandeln suchen; er wird um so eher das Recht dazu zu haben glauben, zu einem je höheren Verdienst der Arbeiter es vermittelst angestrebter Arbeit zu bringen vermag. Das Akkordsystem ist eine Schraube ohne Ende, welche es dem Unternehmer gestattet, die Arbeitskraft bis zum letzten Atom heranzuziehen und für seine Zwecke dienstbar zu machen. Diese innerste Natur des Akkordsystems ist übrigens durch den Artikel „Hans im Glück“ in so klarer Weise zur Anschauung gebracht worden, daß ich mir jede weitere Ausführung in dieser Richtung süßlich ersparen kann.

Auch noch ein anderer Umstand wird, freilich nur bei allgemeiner Einführung der Akkordarbeit, das Sinken der Preise mit Notwendigkeit herbeiführen. Infolge des durch die Akkordarbeit bedingten größeren Arbeitsquantums, welches der Einzelne liefert, werden eine Anzahl der bis dato Arbeitenden zu dem Heer der Arbeitslosen abgestoßen. Die dadurch hervorgerufene größere Nachfrage nach Arbeit verhilft dem Verdienst der noch arbeitenden Kollegen zum äußersten Minimum, wenn solches nicht schon vorher erreicht wurde. Hier will ich bemerken, daß meiner Ansicht nach schon bei Einführung des Akkordlohnes dieses Minimum nur wenig überschritten werden dürfte, wenn in der betreffenden Fabrik oder in dem Gewerbe schon Hungerlöhne herrschten. In diesem

Falle schießt also die Akkordarbeit schon von vornherein keine Besserstellung des Arbeiters in sich.

Die bis jetzt angeführten Mißstände halte ich aber noch nicht für die schlimmsten Folgen des Akkordsystems. Wie schon vorher angedeutet, drängt die Akkordarbeit den Arbeiter dazu, die ihm von der Natur verliehenen Fähigkeiten nach Möglichkeit nutzbar zu machen; sie bewirkt eine, wie mir dünkt übermäßige Konzentration der Kräfte auf den einen, Gegenstand: die Eringung des denkbar höchsten Verdienstes. Selbst die eifrigsten „Schmaroper“ oder Aufseher dürften nicht im Stande sein, den Arbeiter zu so übertriebener Kraftanstrengung zu veranlassen, als es das eigene Bewußtsein des selben, daß jede nicht zur Arbeit verwendete Minute für ihn einen Ausfall an dem meist nicht hoch bemessenen Verdienste bedeutet, vermag. Für den Unternehmer dagegen ist das nicht nur eine Garantie, daß er keinen Pfennig Lohn „umsonst“ ausgiebt, es bietet ihm nebenbei einen bedeutend größeren Gewinn, als er bei Lohnarbeit je herauszuschlagen vermöchte, während der Arbeiter zur bloßen Maschine herabsinkt. Daß dem so ist, bezeugt ja am besten das Sträuben der Unternehmer gegen die Abschaffung der Akkordarbeit. Es kann nicht wunder nehmen, wenn unter solchen Umständen der Egoismus in seiner krafftesten Form Einzug bei dem Arbeiter hält. Die Akkordarbeit beschränkt ja den Arbeiter ganz auf sich selbst, oder eigentlich auf seine Sorge um das tägliche Brot, und man kann es dann billigerweise dem Einzelnen nicht verdenken, wenn er gelegentlich einmal keine Rücksicht auf seine Nebenmenschen nimmt. Die Akkordarbeit ist der vollkommenste Ausdruck des Kampfes aller gegen alle und sie muß aus diesem Grunde als ein Hindernis für die Organisation der Arbeiter bezeichnet werden.

Aber nicht nur der Organisation stellt sich das Akkordsystem hindernd in den Weg, es macht auch gleich vornweg das erste und beste Ziel derselben, die Einführung des achtstündigen Arbeitstages, zur Illusion. Die Arbeit auf Lohn läßt unbestreitbar noch eine geordnete Arbeitszeit zu, das Akkordsystem aber macht jedwede Ordnung in dieser Beziehung verschwinden. Sehr natürlich! Mit der Arbeit im Akkord übernimmt der Arbeiter die Bestimmung über die Dauer seiner Arbeitszeit selbst; er wird vollkommen „frei“. Niemand hat das Recht, ihm diese „Freiheit“ zu beschneiden; am allerwenigsten darf der Minderbefähigte auch an der unmaßigsten Ausdehnung der Arbeitszeit gehindert werden, denn längere Arbeitszeit bedeutet dann für diesen „mehr Brot“. Je geringer nun der Akkordlohn, desto weiter wird natürlich die Arbeitszeit ausgebeht. Die Betreffenden benutzen dann nicht nur alle Tagesstunden, nein, auch ein Teil der Nacht wird zu Hilfe genommen. Daß eine solch übermäßige

Arbeitszeit nur eine allgemeine Degeneration des Geistes wie Körpers des Arbeiters bewirken kann, liegt auf der Hand. Gerade diese aber sehe ich für die schlimmste Folge des Affordsystems an.

Mag man die Affordarbeit betrachten, von welcher Seite man will, als endliches Resultat solcher Betrachtungen tritt einem immer ihre Verwerflichkeit entgegen. — Vielleicht wendet man eine solche Schilderung sei zu schwarz oder sie decke sich nicht mit den bei unserem Gewerbe, insbesondere bei der Lithographie, maßgebenden Verhältnissen, welche letzteren Einwand ist ohne weiteres als im allgemeinen zutreffend anerkennen würde. Dabei gebe ich jedoch zu bedenken, daß in unserm Gewerbe die Maschine sich noch nicht so unbedingt Eingang zu verschaffen resp. zur Wirksamkeit zu gelangen vermochte, wie das jetzt schon bei vielen andern Gewerben der Fall ist. Der Kapitalismus aber ist ein nie zu befriedigender Despot; er wird auch unser Gewerbe in sein Joch zu spannen wissen, und dann ist hundert gegen eins zu wetten, daß die in diesen Zeilen gegebene Schilderung ganz der Wahrheit entsprechen wird. — Das Wort, wonach Affordarbeit Mordarbeit ist, hat bis dato immer seine Wahrheit an den Thatfachen demonstriert.

Die Degeneration der Arbeiterschaft ist ohnehin schon erschreckend weit vorgeschritten, deshalb haben auch wir alle Ursache, die Affordarbeit als eines der wirksamsten Fördermittel derselben bis aufs äußerste zu bekämpfen;

Anmerkung der Redaktion: Bis jetzt sind in der Frage, ob Afford- oder Lohnarbeit, nur Lithographen zum Worte gekommen; in nächster Nummer werden wir die Ansichten einiger Drucker zum Abdruck bringen. Gleichzeitig bitten wir auch die Berufsgeoffenen, ihre Meinung hören zu lassen.

**Eine Falle!**

**Zerstoß.** Kurz nach Errichtung des Arbeitsnachweises am hiesigen Plage, im März vorigen Jahres, lief bei demselben eine mit H. Piepenbring unterzeichnete Erkundigung ein, welche bezüglich Auskunft über die Firma Bormann u. Co. wünschte. Die Auskunft wurde natürlich der Wahrheit gemäß erteilt. Der Anreichermeister W. Bormann zu Kettwitz, Inhaber obengenannter Firma, verlangte nun kurz darauf den Lithographen A. Brauk wegen Falschbildung unter Bezugnahme auf ein Schreiben, welches B. an den Piepenbring gerichtet haben sollte. Nachdem zwei Termine abgehalten waren, stellte sich in der Hauptverhandlung heraus, daß der Kläger eine regelrechte Falle gestellt hatte, um dem Lithographen B. als Vorsitzenden des Fachvereins gerichtl. etwas anhaben zu können.

Der als Zeuge vernommene Lithograph Alb. Schroer aus Barmen, bei B. u. Co. in Stellung, sagte etwa folgendes aus: „Wir konnten trotz aller Bemühungen keine Leute bekommen und glaubte sich Herr B. durch den Arbeitsnachweis geschädigt. Er zog mich ins Vertrauen, und so besorgte ich durch Hr. Helene Piepenbring zu Barmen eine Anfrage an den Arbeitsnachweis in Zerstoß. Die Antwort besorgte die ebenfalls als Zeugin geladene Fr. Piepenbring. Ein in der Sache vernommener Schriftsachverständiger, welcher die Unterschrift mit einer vom Angeklagten anerkannten verglich, konnte nichts Bestimmtes finden, da die beiden Unterschriften in vier zehn Dingen verschieden waren. Da der vorgelegte Brief von dem Angeklagten nicht anerkannt wurde und durchaus keine Beweise vorgebracht wurden, sprach das Gericht den Angeklagten frei und legte dem Kläger sämtliche Kosten zur Last.“

Aus Vorstehendem ist leicht ersichtlich, daß man nie vorsichtig genug in der Erteilung von Auskünften sein kann. Ein solches Schreiben kann gar leicht verändert und dann zu allerlei schlechten benutzt werden. Leider giebt es ja auch noch solche Kollegen, die sich zu dergleichen Geschichten nur allzuleger benutzen lassen, in der Hoffnung, für sich einen Vorteil dabei herauszuschlagen.

**An die Lithographen Deutschlands!**

Vor kurzem sagte in Nürnberg eine öffentliche, sehr gut besuchte Versammlung der Lithographen mit der Tagesordnung: 1) Unsere Lage. 2) Musterchup. Kollege Wehster führte in längerer Rede etwa folgendes aus: „Trotzdem die Lithographen bis jetzt der Illusion gelebt, daß sie, zum Kunsthandwerk gehörend, eine Organisation, wie sie alle Gewerkschaften antreiben, entbehren können, verwandte die Sammelpresse unsere Branche durch die heutige Produktion ganz rapid in gewöhnlichen Fabrikbetrieb.“

Aber nicht allein, daß unsere Branche zur Fabrik-Industrie herabgedrückt ist, auch die Löhne zeigen, wie der Bericht eines bairischen Fabrikinspektors ausgesagt, keinen höheren Durchschnittslohn als den eines gewöhnlichen Tagelöhners. Dies sei nun durchaus nicht die Schwärzerei eines sozialistischen Nihilisten, sondern der objektive Bericht eines Fabrikinspektors und müßte dies allein schon hinreichen, alle Lithographen von der Notwendigkeit einer Organisation zu überzeugen, und zwar eine Organisation mit unseren Kollegen, den Druckern, da nur in Vereinigung mit diesen wirklich etwas Ersprießliches erlangt werden könne. —

Wie die Löhne in den letzten 10—15 Jahren zurückgegangen, davon können sich die jüngeren Kollegen kaum eine Vorstellung machen. Esänge für die heutige Lithographen Generation, welche sich mit dem färglichen Durchschnittslohn von 15—22 Mark begnügen müßte, wie ein Märchen, daß beispielsweise Lithographien, für welche früher 1.500—2.000 Mark gezahlt wurden, jetzt für 5—600 Mark gemacht werden.

Hierbei könnte er aber nicht genug rügen, wie weit die Schmutzkonkurrenz unter den eigenen Kollegen die Arbeitskraft entwertet habe. In Nürnberg hätten wir ganz besonders durch die Privatlithographie zu leiden, da die meisten für den schändlichen Preis die Arbeiten an sich ziehen und nur dadurch auf den Preis kommen, daß sie junge Kollegen förmlich ausbeuten. Ja, ein Herr Portner habe gar durch Vorseigerung hohe Löhner von — 15 Mark — junge Leute gefapert und nachher mit einem „Gehalt“ von 7—8 M. abgepeist, da — er selbst nicht mehr bekommen. Ja, viele von diesen Chefs reiden ihre Wohlmut soweit, daß sie — aus purem Interesse für ihre Mitmenschen — junge Leute in die Musterien ihrer Kunst einweisen und dafür sich von den „glücklichen“ Eltern nur die Kleinigkeit von 2—500 Mark Lehrgeld zahlen lassen, so daß manche durch diese systematische Lehrlingszuchterei ein ganz bequemes Leben führen können. Wie erbärmlich und verwerflich das Handeln dieser Herren sei, die den Eltern den zum Besten ihrer Kinder jauer ersparten Groschen ablocken und ihnen dann nach 4 oder gar 5-jähriger Lehrzeit den hoffnungslosen Sprößling als Künstler präsentieren, welcher mit unheimlicher Ausdauer schwarze kreisrunde Pünktchen mit maschinemäßiger Regelmäßigkeit auf den Stein zaubern kann und dann, jage und schreibe, 7 bis 8 Mark die Woche verdient, das zu beurteilen überlasse er jedem Kollegen.

Trotz nicht die Privatlithographie allein sei ein Krebschaden unserer Branche, auch in den Geschäften, wo auf Afford gearbeitet wird, sei das Unterbieten der Kollegen untereinander erbärmlich weit vorgeschritten und nehme er auch hier keine Rücksicht und teile es öffentlich mit, daß vor kurzem ein Chef nach langem Handeln mit einem Kollegen über den Preis von 300 Mark für eine Lithographie einig wurde. Nicht verwundert mag derselbe dreingekannt haben, als ihm ein anderer „Kollege“ das Anerbieten machte, dasselbe Bild für einhundert Mark zu lithographieren.

Der Herr Chef soll trocken gemeint haben: „Meinetwegen machen Sie es für 50 Mark, gut verlange ich die Arbeit aber von Ihnen!“ — Man kann es dem betreffenden Arbeitgeber wirklich nicht verdenken, wenn er solche Schmarozke zu seinem Vorteil gebraucht. — An uns Kollegen liegt es aber, solche Lohnrücker von seiten sogenannter „Kollegen“ unmöglich zu machen, gehörend zu feinschmecken und unermüdlich zu sein im Kampf gegen Eigennutz und Charakterlosigkeit in unserer eigenen Reihen. Wenigste Ausdauer liberal und immerfort und treues Halten zur Zentralisation, das lege er den Kollegen ans Herz!

Zu Punkt 2, Musterchup, nahm das Wort Kollege Brünig.

Er stehe auf dem Standpunkt, daß die große sozialpolitische Frage und deren Berücksichtigung die Hauptsache sei und bleibe, so sei doch nicht zu vergessen, daß die Lösung mancher Frage schon auf dem Boden der heutigen Verhältnisse eine Besserung herbeiführen im Stande sei. Dieses sei auch betreffs des Musterchupes der Fall, der für manden etwas Nebenwichtiges, Unschönbares und doch in der konsequenter Durchführung von größter Tragweite für unsere Branche werden könne. Er rechne ganz besonders deswegen auf eine befriedigende Lösung, weil sie dem Prinzipal eines jeden besseren Geschäftes eben so sehr angenehm sein müßte, wie uns Geßlisen.

Durch die Massen-Verlehrlings Ausbildung und das hierdurch entstehende Gros unter mittelmäßig ausgebildeter Kräfte, durch die durch nichts motivierte Wegwerfung vieler Prinzipale, Muster dem betreffenden Geßlisen zu überlassen, haben sich zahllose Mißstände beim Einfinden der Muster eingestellt. Ganz besonders das Einfinden falscher Muster ist ungeheuer verbreitet, und zwar erstens aus Erhaltungstrieb bei minderwertigen Kräften, die durch den Kampf und das Dazwischen dazu gezwungen werden und bei der mangelhaften Ausbildung über keine eigenen Muster verfügen, zweitens durch solche Kräfte, welche im besten Glauben, solche Arbeit liefern zu können, falsche Muster einfinden, weil es vielfach unmöglich ist, sich seine eigenen zu verschaffen. Die Erlangung von Mustern seiner eigenen Arbeit ist dem Lithographen meistens nur durch Geld und gute Worte möglich.

Wegen dieser Möglichkeit der Erlangung seiner Arbeiten betrifft der Lithograph denn auch nicht so sehr auf die Verabfolgung seiner Muster. Dies ist nun aber nicht das alleinige Uebel der falschen Muster. Manche Geschäfte machen sich solches zu Nutze, indem eingekaufte Muster zur Bekanntschaft benutzt werden, mit der Vorgabe, daß sie in ihren eigenen Ateliers gearbeitet sind, oder daß man dieselben gar, natürlich nur aus ungeschuldigen Vergnügen, kopiert oder alle möglichen Sachen darnach komponiert und dann mit verblüffender Kalküllosigkeit dem armen wartenden Lithographen seine Muster nach 3, 4, ja 6 bis 8 Wochen mit einer jeden Entscheidung zurückschicken, oder gar auf Nummerversehen verschwinden läßt, wie es kürzlich mehreren Kollegen bei einer englischen Firma ergangen ist, deren Name mir leider augenblicklich nicht zu Gebote steht.

Alles dies könne mit der Wurzel ausgerottet werden, wenn die größeren und besseren Anstalten, von einer jeden selbstgefertigten Arbeit, dem betreffenden Lithographen 1 oder 2 Abdrufe überlassen, welche natürlich gestempelt und als von ihm gearbeitet bezeichnet werden müßten. Hierdurch werden die Prinzipale vor Täuschungen bewahrt und jeder Geßlisse kann mit ruhigem Gewissen seine Muster

vorlegen. Ganz besonders wäre dieser Vorschlag bei konsequenter Durchführung auch für die besseren Geschäfte von Bedeutung, indem alsdann die Verlehrlingszuchterei vielmehr Gewicht auf die Ausbildung legen müßten; das durch wären dann auch alle minder beanlagten Kräfte von der Erlernung der Lithographie abgehalten. Aus diesem Grunde würde sich dann die Verlehrlingsfrage ganz von selbst zum Vorteil unseres ganzen Gewerbes verändern. Meiner Bitte alsdann um Annahme folgender Resolution:

„Die heute in der Krone zu Nürnberg versammelten Lithographen beabsichtigen, die vorhandenen Mängel beim Stellenfinden nach besten Kräften zu beseitigen und zwar durch einen allgemeinen durchgreifenden Musterchup. Dieser soll 1. den Geßlisen ermöglichen, beschleunigt Proben seiner Leistungen stets vorlegen zu können, und 2. auch die Interessen der Geschäftsinhaber dadurch wahren, daß selbige durch die Zufindung falscher Muster nicht mehr über die Fähigkeiten eines Geßlisen irre geführt werden. Es würden hierdurch viele unheilvolle Zustände für den Geßlisen sowohl, als auch für die Prinzipale beseitigt.“

Die erwählte Kommission wird ermächtigt, über die angelegte Frage mit der geehrten Prinzipalenschaft Nürnbergs in Verhandlung zu treten.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen und ist die Kommission, bestehend aus 7 Kollegen, schon in Tätigkeit getreten. Im Namen derselben kann ich den Kollegen Deutschlands mitteilen, daß die Regelung dieser Frage das freundlichste Entgegenkommen fast aller Prinzipale findet und in nächster Zeit, mit dem Bericht über unsere event. Erfolge, ein Aufruf an alle Lithographen Deutschlands ergehen wird, allertrotz diesen Musterchup einzuführen. Mit kollegialischem Gruß! Pg.

**Zur Beachtung!**

Wir erachten es als unsere Pflicht, die stehenden Herren Kollegen darauf aufmerksam zu machen, daß die Firma Willner u. Pich in Tepliz stets bemüht ist, ausnahmsweise tüchtige und selbständige Lithographen unter günstigen Bedingungen zu engagieren, z. B. unter der Spitzmarke „Lebensstellung“ usw.; wir wollen nun versuchen, im Interesse der Herren Kollegen dies „Lebensstellung“ etwas näher zu beleuchten!

Zunächst etwas über die Frage: Wie wird dort gearbeitet? — Zuerst macht man die Kontur, das heißt, der Herr Oberlithograph Jürgens macht sie, denn ein tüchtiger und selbständiger Lithograph kann das nicht zu viel gegeben, so sehr erarbeitet man das Original in verschiedene Teile, damit gleich so und so viele daran arbeiten können. Die Herren Kollegen werden sich wohl vorstellen können, daß nach solchen Durchführungen ein überflüssiges Arbeiten unmöglich ist. Durch solche Arbeitsweise kommt nämlich selten jemand dazu, eine Arbeit allein herstellen zu können, denn es ist das Prinzip der Oberlithographen, einen jeden auf eine oder einige Farben einzurichten, wodurch man doch gewissermaßen zum schablonenhaften Fabrikarbeiter herabgewürdigt wird. Wir fragen nun, wo bleibt da die Selbständigkeit eines Lithographen? — Ein Lithograph soll dort überhaupt keine selbständige Meinung haben, sondern nur diejenige des Herrn Jürgens gilt; auf welche Schwächen Jürgens jedoch die Meinung des Herrn Jürgens meistens steht, wird jeder zugeben, der dort gearbeitet hat. Auch das Verhalten des Herrn Jürgens den Lithographen gegenüber muß als ein schändliches und durchaus unpassendes bezeichnet werden. Daß die meisten Lithographen unter solchen Umständen nicht lange dort aushalten, beweist der fortwährende Wechsel, welcher dort herrscht; haben doch in etwa 8 Monaten 15 Lithographen ihre dortige Stellung verlassen, und die meisten davon sind nur kurze Zeit dort gewesen. Bei einer Anzahl von 20 Lithographen, welche durchschnittlich dort beschäftigt sind, ist dies gewiß ein anscheinlicher Prozentsatz. — Auch das Verhältnis der Anzahl der Lehrlinge zu den Geßlisen wollen wir erwähnen, denn von ersteren sind fast stets einige mehr als Geßlisen anwesend, diese Menge junger Leute werden aus vorstehend geschilderter Art zu „wichtigen und selbständigen“ Lithographen herangebildet!

Nun möge noch ein Beispiel über die Handlungsweise der Firma folgen, um zu zeigen, wie manche Verprechungen gehalten werden: Ein Lithograph, der frantzeits halber längere Zeit außer Stellung gewesen war, frag persönlich um solche Art. Da seine Muster in einem andern Genre als dem dort herrschenden gehalten waren, so erklärte der eine der Herren Chefs, Herr Pich, daß er ihn auf die Zeugnisse hin für einen vorläufig geringeren Gehalt engagieren wolle, damit man sich erst von seinem Können überzeugen könne, doch würde er sofort Zulage bekommen, sobald sich gezeigt hätte, daß er mehr verdiene. Auf dies Versprechen hin und im Vertrauen auf seine Leistungen ging der betreffende Lithograph darauf ein, arbeitete auch zur vollen Zufriedenheit des Oberlithographen Herrn Jürgens, welcher sogar die Arbeit dieselben anderen als Muster hinstellte. Von der verprochenen Zulage ließ sich jedoch nichts sehen, und so hielt der Lithograph um solche an, bekam auch dann 2 fl., was jedoch noch längst nicht dem entsprach, was er verdiente und selbiger auch betonte, daß er nur so lange dafür arbeiten würde, bis der Herr Jürgens einen vollständigen Ueberblick über seine Leistungen hätte. Auch in der ferneren Zeit arbeitete der Betreffende stets zur vollen Zufriedenheit des Oberlithographen, und da keine weitere Zulage erfolgte, so hielt er abermals um solche an. Statt ihm nun diese zu verweigern, falls man sie ihm nicht geben wollte, ließ sich niemand etwas merken, sondern beim Lohnauszahlen bekam er einfach einen Brief, worin ihm seine Stellung wegen der „unzureichenden Forderung“ gekündigt wurde. Wie der Chef, Herr Pich, in Wirklichkeit über die „unrechtmäßige Forderung“

dachte, erhellt am besten daraus, daß er selbst zugeben mußte, als der Oberlithograph die Forderung vorbrachte und als Belohnung den letzten schwarzen Abzug von der Arbeit des betreffenden Lithographen nebst der genauen Zeitangabe, wie lange daran gearbeitet worden war, vorzeigte, daß derselbe die Zulage wohl verdiente, jedoch paßte es ihm nicht, daß es der Lithograph verlangte, und deshalb wurde ihm gekündigt, obgleich ihm vorher die Verzinsungen gemacht worden waren. Eine solche Handlungsweise bedarf keines weiteren Kommentars und überlassen wir es den Herren Kollegen, sich ihr Urteil darüber zu bilden! Folgen Unterschriften.

Korrespondenzen.

Hamburg. (Verpätet.) Alle im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen tagten am 15. Februar in Wendts Klub- und Ballhaus.

Nach Konstituierung des Büreaus, bestehend aus Kollege Widmaier, Lithograph, als erster Vorsitzender, Frau Wittels, Hilfsarbeiterin, als zweite Vorsitzende, und Kollege Ahlers, Lithograph, als Schriftführer, erhielt der Referent Herr G. Stenke das Wort über die Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit.

H. A. hob der Referent hervor, daß die Buchdrucker entschieden gewillt seien, bei der im Herbst dieses Jahres stattfindenden Tarifrevision die Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden zu verlangen und, wenn dies ihnen von den Prinzipalen nicht gewährt werde, durch Kampf ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen. Sie wünschten nun, die Vorteile der Arbeitszeitverkürzung auch für die Hilfsarbeiter zu erlangen. Dagegen erwarteten sie, daß letztere im Falle eines Kampfes mit den Buchdruckern solidarisch zusammenstehen. Für die Hilfsarbeiter ergriß dann Schröder das Wort, welcher an der Hand eines reichhaltigen Materials die gedeihliche Entwicklung des Hilfsarbeitervereins schilderte und betonte, daß auch hier die Notwendigkeit einer guten Organisation eingesehen worden sei. Folgende von dem Redner eingebrachte Resolution wurde angenommen: „Die heute in Wendts Klub- und Ballhaus tagende Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen verspricht, mit allen Kräften dahin zu streben, daß alle im graphischen Gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen sich dem hier am Orte bestehenden Verein der im graphischen Gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen anschließen.“ Fernhin schilderte hierauf die traurige Lage der Buchdrucker, die Abneigung der Arbeitgeber, was teilweise mit durch die Buchdrucker verursacht wurde. Postel stimmte den Ausführungen seines Vorredners zu. Müller (Steindrucker) kritisierte einige Auslassungen des Correspondenten für Deutschlands Buchdrucker über den Kongress der Lithographen und Steinbruder in Magdeburg, ferner tabelte er den in letzterer Branche noch vielfach herrschenden Individualismus. In demselben Sinne sprach Hoffmann, der des weiteren eine kräftige Unterstützung der Buchdrucker empfiehlt, ebenso einen engen Zusammenhalt aller graphischen Branchen. Schulz (Buchdrucker) mahnte zur Einigkeit: man möge alle die Weibereien, die vorgekommen, nicht berücksichtigen. Nur durch volle Einigkeit sei es möglich, das Ziel zu erreichen. Verschiedene Redner gingen darauf noch auf die Organisationsfragen in ihren Branchen ein und schilderten die stattgehabten Kämpfe. Hierauf wurde die Erziehung für zwei abgereifte Kommissionsmitglieder vor-

genommen, und gingen aus derselben die Herren Ahlers, Lithograph, und Demuth, Buchdrucker-Maschinenmeister, hervor. Ebenso gelangte zur Annahme ein Antrag auf Fortsetzung und ein Antrag, ein an die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen gerichtetes Flugblatt herstellen zu lassen, wozu Ahlers noch Erläuterungen gab. Redner ist des weitern der besten Heberzeugung, daß trotz aller Machinationen der Gegner sich unsere Sache dennoch mit elementarer Gewalt Bahn brechen wird. Der Vorsitzende konstatiert noch, daß trotz der erregten Debatten sich alle Redner im Prinzip für die Verkürzung der Arbeitszeit ausgesprochen, und schließt mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die Versammlung. H. A.

Kürnberg. Im Vereinslokal, Restauration Sängerkranz, fand die regelmäßige Monatsversammlung des Fachvereins der Lithographen, Steinbruder nebst verwandten Berufsgruppen statt, die ziemlich gut besucht war. Dieser Abend verfiel genügend zu werden, da die Tagesordnung wie folgt festgelegt war: 1. Vortrag des Herrn Kaufmann Certeil über den notwendigen Dichter Demuth (oben). 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. — In der That waren die Ausführungen des Herrn Referenten doch interessant. Zur Besprechung hatte derselbe die Werke „Stützen der Gesellschaft“ und „Nora“ herangezogen. Mit klaren Worten zeichnete er die Verhältnisse der gewöhnlichen Arbeiter, darauf hinweisend, daß gerade unter ihnen Wissenschaft und Literatur sehr wenig gepflegt würden, teils aus finanziellen Gründen, teils aus Interesselosigkeit (? die Redaktion). Von großer Wichtigkeit für die klare Aufklarung sei ferner das Theater, das im wahren Sinne des Wortes ein „Volkshochschulunterricht“ genannt werden müßte, wenn nicht die jegliche flache Bühnenliteratur eine so leichte Richtung einschlagen würde. Um so glänzender müßten solche Geister leuchten, die im gegenwärtigen heurigen Wirtschaftskrisen und deren Mängel einer scharfen Beleuchtung unterziehen. In „Nora“ behandelt Ibsen mit großer Sicherheit das schwierige Thema, die Ehe, darauf hinweisend, daß die Sklaverei des Mannes, das seitlich in seinem Willen abhängige Weib, gleiche Rechte wie der Mann in der Gesellschaftsordnung genießen müßte. — Mit großer Spannung folgten die Anwesenden den Ausführungen des Redners und bezeugten ihren Dank durch Erheben von den Sitzen.

Mit reger Teilnahme an der Diskussion über die Ausgewählten in Hamburg x. zeigte sich deutlich das Solidaritätsgefühl der hiesigen Kollegen mit den Arbeitern anderer Branchen und einstimmig wurden weitere 30 M. aus der Vereinskasse bewilligt; durch freiwillige Zeichnungen wird sich dieser Betrag bedeutend erhöhen und der Zentral- — Streikkommission zugeweiht werden.

Ueber die Frage: „Soll der Fachverein Nürnbergs als solcher, nach Inkrafttreten der Zentralorganisation, weiter bestehen oder nicht“, wurde lebhaft diskutiert, und man einigte sich schließlich dahin, daß der Fachverein, wie er beiseite sich aufzulösen und in einer öffentlichen Generalversammlung Wahl der Vorstandschaft als „Zahlstelle Nürnberg“ vorgenommen werden sollte. Es ist erfreulich festzustellen zu können, daß das Interesse für den Verein immer mehr zunimmt und die Mitgliederzahl stetig wächst; nur wäre es sehr zu wünschen, daß auch der Besuch der Versammlungen ein dem entsprechenden sein möge.

Herteln. Am Sonntag, den 22. März tagte hier eine öffentliche Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter. Derselbe war von circa 130 Personen besucht. Als erfreulich ist zu bemerken, daß alle an hiesiger Plage beschäftigten Lithographen und Steinbruder an der Versammlung teil nahmen. Der Einberu-

fer eröffnete um 1/4 Uhr die Versammlung und hieß die Erschienenen herzlich willkommen. Derselbe schilderte in kurzen Worten den Zweck der heutigen Versammlung, nachdem wurde zur Bureauwahl geschritten. Darauf erteilte der Vorsitzende dem Referenten, Herrn J. Schröder aus Köln, das Wort. Derselbe beleuchtete die jegliche missliche Lage der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und hebt hervor, daß durch die lange Arbeitszeit und den heutigen Maschinenbetrieb eine kolossale Reserve-Armee gebildet würde. Um dieses zu vermeiden, sei es notwendig eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen. Dieses sei jedoch nur möglich, durch gemeinschaftliche Organisation der graphischen Arbeiter. Redner betont noch, daß nicht nur an die Verkürzung der Arbeitszeit zu denken sei, sondern es solle sich auch ein jeder Mühe geben, daß er etwas Tüchtiges lerne, denn durch Sicherheit im Arbeiten könnte man dann auch einen anständigen Lohn verlangen. Aber zu bemerken sei, daß jeder Ältere und erfahrene Kollege nicht vergeßen sollte, dem jüngeren und noch nicht so tüchtigen mit Rat und That zur Seite zu stehen, denn auch dadurch werden sich die Worte: „Einer für alle, und alle für einen!“ verwirklichen. Vorabsten Vorkauf erteilte der Referent am Schlusse seines Vortrages. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung aller im Buchgewerbe beschäftigten Personen schießt sich den von Referenten zur Beseitigung des gemeinsamen Notstandes aller Branchen im genannten Gewerbe gemachten Vorschlägen an und bezieht: Es wird eine aus allen Zweigen des Buchgewerbes zusammengesetzte Kommission gewählt, welche die Aufgabe hat, Mittel und Wege zu finden, um die Verkürzung der Arbeitszeit solidarisch zu erstreben, die bestehenden Organisationen im Buchgewerbe zu fördern, insbesondere für Schaffung einer Organisation der Hilfsarbeiter in irgend einer Form thätig einzutreten und ihre Thätigkeit darauf zu richten, daß ein Zusammenwirken aller Zweige im Buchgewerbe zu gemeinsamer Förderung der im Interesse derselben gelegenen Zwecke möglich sein wird.“ Dieser Resolution gemäß wird zum Schluß eine Kommission von 6 Mitgliedern gewählt, welche sich bald mit der Sache eingehender befassen wird, um die Angelegenheit nach reiflicher Erwägung zu einem günstigen Ausgang zu führen. K.

Hannover. Am 10. März konstituierte sich hier, durch eine öffentliche Versammlung, die Zahlstelle des Vereins deutscher Lithographen, Steinbruder und Berufsangehörigen für Hannover. Kollege Pintauf aus Leipzig referierte und betitelte seinen Vortrag: „Der Kampf um Dasein.“ Die größten Forderungen haben festgestellt, daß überall, wo lebende Wesen, ein fortwährender Kampf um Dasein stattfindet. Dieser Kampf findet nicht nur unter den geistig untergeordneten Lebewesen, den Tieren statt, sondern auch unter den geistig bevorzugten und höchst stehenden: den Menschen. Schon in grauer Vorzeit bekämpften sich diese, man kann sich und nach in beiden Kategorien zur Ansicht, daß man sich mit seinesgleichen verbinden müßte, um so gegen die Anfeindungen feindlich Gesinnter geschützt zu sein. Man gründete Blutsverwandtschaften und Horden. Innerhalb dieser bestanden gleiche Unabhang, gleiche Pflichten und gleiche Rechte. Das Fehlen innerhalb einer solchen Koalition war verboten. Es herrschte zu dieser Zeit kommunistische Gleichberechtigung. Grund und Boden war gleichmäßig verteilt, und bekämpfte eine Horde die andere, so wurden die Gefangenen der Sklaverei der Sieger. In dieser Zeit ist die Urquelle der Sklaverei zu suchen, die zum Teil noch in die heutige Zeit hineinragt. Im weiteren Verlauf seines Vortrages beleuchtet der Redner die griechischen und rö-

Feuilleton.

Bilder aus dem studentischen Korpsleben.

Ein „jüngerer Beamter“ hat in Leipzig bei God eine Broschüre erscheinen lassen: „Aus meiner Gymnasial-, Universitäts- und Dienstzeit. Aufzeichnungen nach dem Leben.“ Der Verfasser schildert seine Eindrücke vom Gymnasium bis zum Examen als Gerichtsassessor und knüpft an dieselben praktische Vorschläge in Bezug auf die Vorbildung und Ausbildung der akademischen Jugend. Wir entnehmen seiner Darstellung eine Schilderung des heutigen Lebens der Korpsstudenten an verschiedenen deutschen Universitäten. Der Verfasser schildert hier, wie er in der Sehnsucht nach dem oft gerühmten idealen Studententum sich zuerst einer Burjenschaft angeschlossen und dann, als er hier das Gesuchte nicht gefunden, einem Studentenkorps zu X. Er erzählt u. a. folgendes:

Ich hatte einen Wechsel von etwa rund 75 Thälern, wovon nach der Meinung meines Vaters und seiner ehemaligen selbst Studenten gewesenen Freunde ich meine Bedürfnisse reichlich sollte bestreiten können — vorzüglich jedoch näherte ich mich einem „nicht feudalen“ Korps und trat, ebenfalls mit offenen Armen aufgenommen, alsbald als „Renonce“ in dasselbe ein. Und in der That herrschte hier ein anderer Geist, als in der Burjenschaft, ob aber ein besserer, müge der Leser selbst beurteilen. Der Unterschied zwischen „Renonce“ (d. h. Fuchs) — schon der fremde Ausdruck ist bezeichnend! — und Burjche war hier schon viel ausgeprägter wie in der Burjenschaft, wenn

auch nach nicht so, wie ich dies später kennen lernen sollte. Das Korps war eben erst zum „Korps“ aufgethan und „renoncierte“ noch in „S. C.“, d. h. es wurde von den älteren Korps noch nicht als gleichberechtigt anerkannt. Dies geschah erst später, nachdem die Verbindung den „S. C.-Schiff“ sich angeeignet hatte, und wurde gefeiert durch eine den anderen Korps gegebene große „Rezeptionsfneipe“, an deren Bezahlung die Mitglieder noch lange zu denken hatten. Trotzdem diese Rezeptionsfneipe, um einen „guten Eindruck zu machen“, sehr luxuriös abgehalten worden war, wurde aber doch das junge Korps von den übrigen nicht nur nicht für voll angesehen, sondern geradezu in der verlegendsten Weise offen gemisshandelt, so daß es bald mit den übrigen auf hauen und stechen, oder, studentisch ausgedrückt, mit allen „pp“ stand. So genannte PP-Euiten von 6 Paaren, ja sogar Säbelsuiten waren an der Tagesordnung, und es wurde überhaupt kein anderer Gedanke gehegt und gepflegt, als Trinken und Fechten. Das Kollegbejuchen war, obwohl das Korps fast nur aus Juristen bestand — auch hier — nur noch in erhöhterem Maße als in der Burjenschaft — eine unbekanntere Sache, teilweise sogar unmöglich, denn Fechtboden und Frischschoppen waren Dinge, von denen ersterer offiziell, letzterer offiziös jedem anderen vorging. Es wurde geradezu „lo-misch“ gefunden — aber mit einer sehr ernsten Nebenbedeutung — wenn man etwa letzteren „schwänzen“ wollte, um ein Kolleg zu besuchen. Dazu die lächerliche Aufgeblasenheit. Die meisten Mitglieder waren mit Glücksgütern durchaus nicht begnet — wohl aber mußte jedermann tagtäglich

zum Friseur gehen, damit man „patent und feudal“ aufstete. Der Frischschoppen währte offiziell eine Stunde, offiziös aber 2—3, und 3—4 Gläser schweren Bieres war das Durchschnittsquantum, das getrunken wurde. Der Mittagstisch war dafür unter aller Würde; da die Korpsbeiträge sehr hohe waren und sehr scharf getrunken wurde, oft man auf der „Kneipe“ für 75 Pfennige ein erbarmungswürdiges Mittagessen und abends für 30 Pfennige einen „Stamm“, meist die traurigeren Reste des vortägigen traurigen Hauptmahles — aber man konnte es auch dem Wir nicht verargen, wenn er Schmalhans Küchenmeister sein ließ, da das Korps ihm große Summen schuldete und er immer weiter kreditieren mußte. In geradezu abstrusum Gegenstoß dazu wurde dann, als einmal ein Korpsbejuch, bestehend aus 2 Herren eines befreundeten, einer anderen Universität angehörigen Korps, eintraf, um unser Korps gewissermaßen zu inspizieren, da jenes selbst sehr „feudal“ war und nur auf „standesgemäße Kartelle“ hielt, ein großartiges Dinner veranstaltet, bei welchem der Wein in Strömen floss.

Für Kunst oder Theater zu schwärmen, oder je nach dem Grade der Ausbildung über wissenschaftliche oder allgemein bildende Sachen sich auszulassen, galt als „Fuchsschneipe“ oder „schweifen“, d. h. thörichtes Zeug reden. Es war eben alles auf „feudal“ thun angelegt. Thatsächlich wurde alsbald das Korps, nachdem ich es mit Semester-schluß verlassen, aufgelöst, und die Mitglieder zerstreut sich über die gesamten anderen deutschen Hochschulen.

(Fortsetzung folgt.)

miten Zustände. Das römische Volk ernannte denjenigen zum Herrscher, der dem Proletariat die größten Versprechungen machte. Erwidern sich die Maßnahmen des Herrschers als unzulänglich, so wurde er abgeleert. Allmählicher Verfall des Römischen Reiches, hervorgerufen durch die laze Regierung einiger Kaiser. Es liegt bedeutend, wie sich gewissermaßen aus den Trümmern Roms das Christentum erhob. Wie bei den keltischen Völkern, so war es ähnlich bei den barbarischen Germanen. Die einzelnen Stämme ernannten sich in Versammlungen ihre Herrscher, die dann jedem ein Stück guten und schlechten Bodens Landes zu erteilen. Weiter beleuchtet Redner die Regierung Karls des Großen. Dieser ist kein so unumchränkter Herrscher gewesen, wie die Historiker ihn darzustellen belieben. Er mußte vor öffentlicher Volksversammlung Rechenschaft ablegen über sein Handeln als Herrscher und versichern, stets das Wohl und die Interessen des Volkes wahren zu wollen. Die kriegerische Regierung Karls d. Großen lenkte das Augenmerk des Volkes auf fremde Schätze und Reichtümer; dadurch entstand eine Zerplitterung im Reiche, umso mehr da sich die Zentralfürsten des Vorkriegs Karls des Großen zum Beispiel nahmen, die bereits bestehenden Organisationsformen zu erschüttern und zu schädigen. Die Weingüter- und Marktvorfälle hatten hinwieder ihr Übriges, um durch Anmaßung fremden Eigentums das Wohl des Volkes zu untergraben. Es entstand nach und nach der Fronhöflichkeit und die Leibeigenschaft. Am schärfsten herrschten derartige Zustände in Frankreich, namentlich unter dem eigenmächtigen Regierensystem und der Maitressewirtschaft Ludwigs XVI. Gerade Frankreich war es, von wo sich, nachdem dem Volke alles gesunde Markt ausgekauft worden war, heillosere Zustände durch das ganze zivilisierte Europa Bahn brachen. Die größten Dichter, vor allen Jean Jacques Rousseau mit seinen weltbewegenden Ideen im „Gesellschaftsvertrag“, waren es, die mit großem Lichte die Uebelgriffe der Herrscher beleuchteten. Ebenso hatte das Volk eine gewaltige Stütze an der inzwischen erfundenen Buchdruckerkunst. Die aufklärerischen Gedanken der großen Dichter gelangten vermittelt dieser bis in alle Schichten der Bevölkerung und hatte die geistige Unabhängigkeit zur Folge. Doch blieb die materielle Abhängigkeitstellung des Einzelnen bestehen, bis sich das Volk aufraffte, um in der großen französischen Revolution seinen Feindern die Ungerechtigkeiten entgelten zu lassen. Hierauf giebt der Redner einen kurzen Entwicklungsengang von der Erfindung der Maschine, bis zur heutigen höchsten Vollendung derselben. Das Klein-Gewerbe sei durch Erfindung der Maschine dem sichern Lohne gewöhnt. Es vollkommener die Maschine, desto überflüssiger die menschliche Arbeitskraft. So beschäftigt beispielsweise in Hordorf bei Leipzig ein Dampf Sägewerk 120 Arbeiter, davon sei nicht ein einziger gelehrter Zimmermann. Unser Gewerbe sei noch nicht bis auf die unterste Stufe gesunken; es erhält aber infolge der schlechtesten Lage anderer Gewerbe enormen Zufluss an Arbeitskräften. Um diesem Uebelstande wirksam entgegenzutreten zu können, müßten sich die Gewerkschaften organisieren. Pflicht eines jeden sei es, der Organisation beizutreten, umso mehr da auch die Kapitalisten sich verbinden. Es gelte vor Allem dahin zu streben, eine der Gesundheit zuträglichen Arbeitszeit anzubahnen. Die jetzt herrschende Zeit der Ruin des Familienlebens. Vöthen und sonstige geistig Kranke nehmen zu in erschreckendem Verhältniß. Seltsame Ironie: Wir leben auf der Höhe der Kultur, und sehen stellenweise den Hunger-Typhus wüthen. Der Mensch befißt wie bekannt und nachgewiesen, den seimten Organismus, müße demnach auch das höchste Lebensalter erreichen. Dies sei nicht der Fall, wie statistisch nachgewiesen. Die Ursache dieses Uebelstandes sei wiederum in den modernen Wirtschaftszuständen zu suchen. Eine scharfe Weisheit schwingt weiter der Redner über einige sogenannte Wohlthätigkeits-Institute, z. B. „den Kongreß der Dickseligen“. Um die Armen zu unterstützen, veranstaltete man beglückten Kongreß; nicht bedenkend, daß dadurch nur das Elend der Armen um so schreiender hervortritt. 95 Prozent der Menschheit lebt menschenunwürdig. Einen Armen als Spielball der Verhältnisse, ist schließlich die Alternative gestellt, entweder von dem sehr dürftigen Armenrecht Gebrauch zu machen, oder als Bettler die Güte seiner Mitmenschen in Anspruch zu nehmen. Benutzt er Ersteres, so geht er seines Wahlrechtes verlustig; im anderen Falle wird er gänzlich eingezogen und ehelos gemacht. Dies hindert aber nicht, daß wenn der Staat in Gefahr, der Arme, ehelos gemachte sich im Kriege erziehen lassen muß. Hier wäre staatliche Abhilfe dringend geboten. Ebenso im gegenwärtigen Steuer-System. Wie aus den Reichstags-Verhandlungen hervorgeht, ist die sozial-reformatorische Gesetzgebung durchaus unzulänglich. Die Organisation allein sei das einzige durchgreifende Mittel, um bessere wirtschaftliche Verhältnisse herbeizuführen. Nicht unerreichte ist es, der in Magdeburg beschlossenen Zentral-Organisation anzuschließen. Durch den Arbeiter sei aller Reichtum geschaffen er hat dahin zu streben, daß das Gute möglichst gerecht verteilt werde. Der Heiland, welcher kommen soll, er ist längst da, es ist der Wille der in der Brust des Menschen schlummert. Wenn der Arbeiter spricht: „Ich will erlöst sein!“ so ist er erlöst. Hiermit schloß Kollege Binkau seinen etwa 2 Stunden währenden Vortrag. Als Vervalter der hiesigen Jahresschrift wurde der Vorliegende des Fachvereins Kollege Seider ernannt. Somit waren also alle Machinationen und nichtswürdigen Versuche, denselben steilen Bericht erwähnten Gesellschafts-Vertrag von Rousseau zurückzukommen, verpante vielleicht der Vorschlag Beachtung, genanntes Werk teilweise in der „Graphischen Presse“ zum Abdruck gelangen zu lassen. Erstens erntete der Redakteur Herr Müller das Verdienst, das Nächstelnde unter den Kollegen zur verdienten Popularität gebracht zu haben; zweitens würde durch Abdruck des Werkes die „Graphische Presse“ nur an Ansehen ge-

winnen. n. Anmerkung der Redaktion. Dieser Wunsch soll in Erwägung gezogen werden. Berlin. Bezüglich des Berichtes in Nr. 10 der Gr. Presse ist noch nachzutragen, daß bei dem Streit bei Leisnig u. Hartmann nicht nur 8 Drucker zu unterstützen waren, sondern auch 16 Hilfsarbeiter, Anleger und Bogensänger, welche vom Anfang an 10 Mark pro Woche erhielten, so daß diese schon allein circa 1600 Mk. Unterstützung erhalten haben. Einige davon haben Arbeit, der größte Teil noch nicht. Im übrigen bemerke, daß am 21. d. M. eine öffentliche Versammlung stattfand, wo von dieser Sache in Nr. 13 der Gr. Presse alsdann genau Bericht gegeben wird über den Stand des Streites. F. R. Solingen. Der Fachverein der Lithographen, Steinbrücker und deren Hilfsarbeiter hielt am 16. März seine Quartals-Versammlung im Vereinslokal, Restaurant „Gierlich“, ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Protokollverlesen. 2. Kassenbericht. 3. Stellungnahme zur Kaiserier. 4. Verschiedenes. Die Versammlung wurde um 9 Uhr durch den Vorsitzenden, Kollege Wadendorff, eröffnet. Nach Verlesung des Protokollverlesen wurde dem Kassierer, Kollegen Schind, das Wort erteilt zum Kassenbericht: Ein Uebertrag vom 3. Quartal 1890 mit Mk. 28,55 nebst laufenden Bogensbeiträgen des 4. Quartals ergab eine Einnahme von Mk. 63,20. Dieser stand eine Ausgabe von Mk. 53,70 gegenüber und verblieb somit ein Kassenbestand von Mk. 9,50. Auf die Erklärung der Kassierers Kasse und Bücher für richtig befunden zu haben, wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Zu Punkt 3 der Tagesordnung, betreffend „Kaiserier“, entspann sich eine lebhaft Debatte, an welcher sich fast sämtliche Kollegen beteiligten. Ein von mehreren Kollegen gestellter Antrag, von einer offiziellen Kaiserier, speziell am 1. Mai abzugeben, wurde angenommen. — Ein Antrag, am Sonntag, den 3. Mai einen gemeinschaftlichen Ausflug zu unternehmen, wurde ebenfalls angenommen. Zu Punkt 4, Verschiedenes, stellte der Kassierer, Kollege Schind den Antrag: Die Erhebung von Strafgebern fallen zu lassen, da die Eintreibung derselben mit Unzulänglichkeiten verbunden sei, welche den Interessen des Vereins nicht förderlich wären und begründete seinen Antrag durch mehrere Vorworte. Von verschiedenen Rednern wurde der Antrag unterstützt und ebenfalls näher begründet und fand schließlich einstimmige Annahme. Ferner wurde ein früher ausgehobenes Mitglied, laut Statutsbedingungen, wieder aufgenommen. Hierauf folgte eine Beipredung über unsere Bewegung im Allgemeinen und wurde mit bedauern konstatiert, daß die Stadt Düsseldorf, Alhndt, Krefeld, Gladbach, welche doch eine beträchtliche Anzahl Kollegen aufweisen, unserer Organisation noch gänzlich fernstehen, jedoch in Berücksichtigung unserer bevorstehenden Centralisation (welche auch von den hiesigen Kollegen mit Freuden begrüßt) wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es dann der Agitationskommission eher möglich sei, ihren Wirkungskreis auszudehnen, um den Geist der Bewegung und des Solidaritätsgefühls auch unter den dortigen Kollegen zu verbreiten. Die Versammlung wurde hierauf kurz nach 12 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen. Literarisches. Von dem kunstgewerblichen Prachtwerk „Decorative Vorbilder“, Verlag von Jul. Köpffmann in Stuttgart, liegt nun der II. Jahrgang vollständig vor. Wir haben dieses schöne, billige und daher mit Recht weit verbreitete Unternehmen schon wiederholt warm empfohlen; der reiche und gutgewählte Inhalt der neuesten Hefte bezeugt unser früheres günstiges Urteil. Durch seine Mannigfaltigkeit ist dieses Werk für alle Zweige des Kunstgewerbes interessant und lehrreich; jedem Beruf, der zu decorativer Ausschmückung irgendwie in Beziehung steht, wird neues, ansprechendes Material in Menge geboten; dafür spricht am besten eine kurze Aufzählung der Gegenstände, welche in den letzten Hefen auf prächtigen Farbendrucktafeln zur Darstellung gebracht wurden: Motive für Kleinmalerei, Signaturen und Stützen, Nototo-Frisse, Antike Masken, Wappenschilder, Gotische Wandmalereien, Brunnenreliefs, Tropfen, Allegorische Figuren, Decorative Pflanzen, Vorbilder für Porzellanmalerei, Decorationen im Barockstil, Russische Ornamente, Stillleben, Fahnen und Standarten, Kinderindien u. s. w. Jede Monatslieferung à 1 Mark enthält fünf Farbendrucktafeln; durch den überaus billigen Preis ist es auch dem weniger bemittelten Gewerksmann möglich gemacht, sich das Werk anzuschaffen und sich so in den Besitz eines vortrefflichen Materials zu setzen, welches ihm in der Praxis vielfachen Nutzen schafft. Wie wir hören, wird das erste Heft des III. Jahrganges noch in diesem Monate erscheinen. Fragekasten. Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungs-austausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitestgehenden Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen. Frage 4: Welches ist die beste Golddruckfarbe für Emaille-Karten zu Photographierkarten? Frage 5: Woran liegt es wenn beim Chromodruck, nach Fertigstellung der Auflage, die Farbe, besonders an den Stellen wo mehrere Töne übereinander liegen, sich herunterwischen läßt, resp. von selbst heruntergeht, und was ist dagegen zu thun?

Frage 6: Aus was besteht Mandruchlad?  
Frage 7: Welches ist der beste Unterdruck für Blattgold auf mattgrünem Papier?

### Briefkasten.

R. P., Ebnberg. Das 1. Quartal ist bezahlt.  
S. M., Nürnberg. Die angelegene Notiz im Briefkasten in voriger Nummer gilt nicht Ihnen. Ihre Berechnung ist richtig.  
M. W., Leipzig-Kennlich. Briefe, welche über 15 Gramm wiegen kosten 20 Pfg. Porto, im andern Falle müssen wie 20 Pfg. Straßporto zahlen, das ist schon so oft getagt worden, daß man die Nichtbeachtung dieser Vorschrift wirklich nicht begreifen kann. Ein Brief, welcher die angelegene Gewichtsgrenze nicht überschreiten soll, darf nicht mehr als einen gewöhnlichen Quartbriefbogen enthalten.  
G. W., Darmstadt. S. war zuletzt in Stuttgart.  
Bis zum 17. April gingen folgende Abonnementbeiträge ein:  
G. R., Barmen, Mk. 28,—; G. Sch., Bünde, Mk. 4,—; J. W., Geisingen, Mk. 1,50; D. G., London, Mk. 2,30; C. Sch., Nürnberg, Mk. 126,75; K. P. Stuttgart, Mk. 38,50.

### Verichtigung über den Leisnigshainer Streit.

In der Abrechnung in Nr. 10 der Graphischen Presse hat sich infolge eines Irrtums eingeschlichen, als aus Versehen unter Hamburg S. Sch. mit 51 Mk. und G. Sch. mit 14 Mk. bezichtigt sind. Das ist ein Irrtum. Beide Posten sind von G. Sch. eingeschickt und nicht wie angegeben von Hamburger, sondern von den **Wandbender** Kollegen.  
Von Hamburg selbst sind 130 Mk., darunter 10 Mk. von F. Silbermann, die übrigen von W. B., Hamburg. Dies zur Richtigkeitstellung  
R. Winkau.

## Anzeigen.

### Aufforderung!

Nach mehrmaliger vergeblicher Aufforderung an dieser Stelle, der Steinbrücker Bruno Menzel aus Schlesien möge seine Adresse an dem Unterzeichneten gelangen lassen, sehe ich mich genötigt dieses nochmals zu wiederholen und bitte alle Freunde und Kollegen, welche die Adresse des Obengenannten kennen, mir dieselbe gegen Kostenergütung mitzutheilen.  
Sollte es nicht möglich sein zur Kenntnis derselben zugehen, so werde ich in einer der nächsten Nummern die Gründe, welche mich zu dieser Aufforderung zwingen, bekannt geben.  
Mit kollegialem Gruß!  
Erw. Schellenbeck, Halle a. S., Lindenstr. 16a.

### Wvis

#### für Verleger u. Komponisten.

Eine von praktischen Arbeitern zu gründende Anstalt für **Notenschrift und Druck** empfiehlt sich den besten Verlegern und Komponisten unter Garantie der schnellsten und saubersten Ausführung zu obigen Arbeiten und bittet bei Bedarf um geneigte Berücksichtigung. Berthe Adressen erbeten unter Chiffre T. 365 an **Straßenstein & Bogler** N. O., Berlin SW.

### Achtung!

Nachdem immer noch unzählige Abgeordnete der Generalversammlung des **Deutschen Seinfelder-Bundes** ihre **Photographien zum Tableau** zu senden haben, werden dieselben ersucht, dies nun bis längstens den **15. Mai** zu thun. Spätere Einsendungen können nicht mehr berücksichtigt werden.  
Mit kollegialem Gruß!  
H. Rudolph, Nürnberg, hintere Insel Schütt 13.

### Ein Lithograph,

tüchtig in Schrift und Zeichnung, Gravur und Feder, findet sofort angenehme und dauernde Stellung. Gest. Offerten unter K. 75 befördert die Expedition d. Bl.

Ein junger talentvoller

## Lithograph

findet sofort Stellung. Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung. Gest. Off. an **Richter & Gerber, Mech.** St. Ludwigsplatz.

### Einladung zur Subscription auf:

## „Baumschlagstudien“

von  
**C. Bankel.**  
Der 1. Teil, 30 Blatt in eleganter Mappe, Preis Mk. 4, komplett für sich dieses künstlerisch ausgeführten Werkes ist erschienen und durch Unterzeichneten gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen.  
Allen Fachgenossen und Freunden der Natur bestens zu empfehlen. Schönstes Geschenk für jedermann passend.  
Hochachtungsvoll  
Nürnberg. **C. H. Senfnerl, Lithograph.**